

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1958)
Heft: 10-11

Nachruf: Alfred Heinrich Pellegrini †
Autor: Aegerter, K.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Trauerfamilie!
Sehr verehrte Trauerversammlung!

Es ist mir eine Ehre und schmerzliche Pflicht, im Namen der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten sowie des Basler Kunstvereins, dessen Kommission und Präsident, von unserem verehrten, lieben Kollegen Alfred Heinrich Pellegrini Abschied zu nehmen und ihm einen letzten Gruß zu entbieten.

Der Gemahlin des Verstorbenen sowie den weiteren Angehörigen sprechen wir unsere aufrichtigste und tiefste Teilnahme aus.

Es liegt im Wesen des Künstlers, das Antlitz des Lebens und des Todes, die große Idee der Wandlung, jenes Stirb und Werde, in sein Schaffen aufzunehmen, mit Hingebung dem Ideal zu leben, das über Kargheit und Enttäuschungen siegt und das zuletzt seinem Antlitz einen verklärenden Glanz verleiht.

Unser lieber Kollege Alfred Heinrich Pellegrini ist in der Frühe des 5. Augusts sanft entschlafen.

Mit tiefer Trauer stehen wir und mit uns die ganze Künstlerschaft an der Bahre des Dahingegangenen.

Mit Verehrung und Dank gedenken wir hier des Menschen und Künstlers, der durch seine umfassende Art des Empfindens und Denkens, durch seine humanistische Reife in unermüdlicher Arbeit zur seltenen Höhe unvergänglichen künstlerischen Wirkens gekommen und der nun unwiderruflich von uns geschieden ist. Wir sagen Dank, weil er Vorbild war durch seine wesentliche künstlerische Haltung in verwirrenden Zeiten chaotischen Suchens.

Seine unbeeinträchtigte künstlerische Klarheit und Kraft gab der jungen Generation jeweils Halt und Wertmaß. Die Auswirkung seines künstlerischen Gedankengutes sowie dasjenige seines großen Werkes auf die Öffentlichkeit war in den entscheidenden Jahren groß.

Weitgehend half er in den vergangenen Jahrzehnten die Kunst den breitesten Volkskreisen zugänglich und wert zu machen, ja das kulturelle Leben unserer Stadt durch sein geklärtes Urteil und seinen ideellen Einsatz in den verschiedenen Institutionen zu beeinflussen. Wir denken zum Beispiel unter anderem an die Wandbilder an der Kapelle St. Jakob, die dem Wandbild in der öffentlichen Kunstpflege einen besonderen Auftrieb gegeben.

Lehr- und Wanderjahre führten den seltenen Menschen und Künstler von seinem ersten Lehrer Schider hinweg an die Münchner Akademie zu Professor Hakel, wo er drei Semester studierte, an die er sich stets gerne erinnerte. Dann kam er nach seinen Wanderjahren nach Genf, wo er eine handwerkliche Tätigkeit ausübte. Entscheidend war sein Weg nach Stuttgart zu Professor Hölzl, der ihm wesentliches künstlerisches Gedankengut übermittelte. Kunst und eigene Wesensart führten dort zu Freundschaften mit den Malern Hans Brühlmann und Meyer Amden. Reifheit und Klarheit und überlegenes Können zeichneten schon damals seine Fresken und Deckenbilder aus, die er in Stuttgart in Auftrag erhielt und ausführte. Endgültig nach Basel zurückgekehrt, begann sich hier sein Werk in seiner ganzen Größe und Mannigfaltigkeit zu entwickeln. Ein Werk, das für unsere Stadt in seiner Eigenart einzigartig dasteht, ihm auch eine besonders sichtbare Stellung als Künstler in unserer Stadt wie in der gesamten Schweizer Kunst zuweist. Auf dem Gebiet der Menschendarstellung war er in Idee und Ausdruck

unvergeßlich und kompositorisch einzigartig. Dafür zeugen seine vielen hochstehenden Wandgemälde und Werke in öffentlichem Besitz. Aber auch aus seinen Porträts sprach eine geistige Wesentlichkeit. Als Mensch und Künstler verbanden ihn tiefe Freundschaften mit Männern der Kultur und Wissenschaft, die zum Teil den geistigen Hintergrund zu seinen bedeutenden Porträts bildeten. Seine vielen Landschaften und Tafelbilder strahlten etwas Faszinierendes aus und haben mittels Pinselführung und einer zauberhaften Lichtverteilung stets etwas Einmaliges. Während seiner fruchtbaren Reisen nach Paris, Belgien, Venedig und anderen Kunststädten verweilte er oft vor den großen architektonischen, ihn befruchtenden klassischen Wandgemälden. So summiert sich aus den Lehr- und Wanderjahren sowie der jahrzehntelangen schöpferischen Arbeit in unserer Stadt sein bekanntes, bedeutendes und umfangreiches Werk, von dem wir hoffen, daß es uns in seinem ganzen Umfang für immer erhalten bleibt. Es ist das Werk eines Meisters, vor dem wir stets in Bewunderung verweilen werden.

Ehrung und Anerkennung wurden ihm zuteil, davon zeugten die umfassenden Ausstellungen im In- und Ausland, unter anderem in der Basler Kunsthalle in den Jahren 1915 bis 1950, wobei die letzte einen Umfang von 245 Werken aufwies. Eine würdige Anerkennung fand der Verstorbene durch die Überreichung des großen Kunstpreises des Kantons Basel-Stadt.

Alfred Heinrich Pellegrini war ein Künstler goethescher Prägung; mit der ausgesprochenen Kraft künstlerischer Intuition war er stets ein Gebender, selbst aber ein aus den tiefsten Quellen Schöpfer.

Eine letzte Zusammenkunft mit uns Kollegen erfolgte vor Jahresfrist, da er in unserem Kreise Sinn und Technik seines eindrucklichen Wandbildes im Bürgerspital uns darlegte. Der Sprechende begegnete ihm auch hie und da auf den Sportplätzen, ihn interessierte das Leben in allen Formen. Die große Vitalität des Lebens und die Stille des Ateliers ergänzten sich bei ihm zu einer schöpferischen Einheit.

Verschiedentlich amtierte er als Vertreter unserer Gesellschaft in Kommissionen wie des staatlichen Kunstkredit, den er mitbegründeten half. Überall diente er in hoher Verantwortung dem kulturellen Ansehen unserer Stadt. Auch dafür wollen wir Künstler ihm hier den tiefsten Dank aussprechen. Es wissen auch alle diejenigen, die in Behörden und Institutionen mit dem Verstorbenen gemeinsame Ziele verfolgten, ihm dauernden Dank. Insbesondere hat den Sprechenden auch Herr Dr. Georg Schmidt gebeten, im Namen der Kunstkommission des Kunstmuseums dem Verstorbenen für die großen Verdienste und Leistungen in der Museumskommission, der er 28 Jahre angehörte, den tiefsten Dank auszusprechen. Unser Dank gebührt auch seiner Gattin, die den Künstler stets liebevoll umsorgte und ihm und seinem Werk aufs innigste verbunden war.

So ist denn wieder ein lauterer Mensch und großer Künstler in bestem Sinne mitten aus seinem geliebten Werke von uns geschieden. Dir, lieber Kollege, hat das Schicksal Pinsel und Stift aus deiner stets formenden Hand genommen. Zurückgeblieben ist dein unvergängliches Werk. Deine schönheitssuchenden Augen sind für immer geschlossen.

«Zwischen Grabsteinen bin ich aufgewachsen, Gottesacker, frische Gräser waren mein Betätigungsfeld, aber

schöneres Flöten der Amseln war nirgends als auf den Friedhöfen.» Diese Worte des Verstorbenen geben Ahnungen und Sehnsucht wieder, das Vergängliche geht, das Ewige bleibt.

Die große Sehnsucht des Künstlers, verehrter Kollege, hast du nun hinab- und hinaufgenommen, wo der Urgrund alles Werdens ist. Nun ruhst du dort, woher alles Leben kommt. Wir aber, lieber Alfred Heinrich Pellegrini,

lieber Meister, wir alle, die dich kannten, verehrten und schätzten, werden stets Dein Andenken ehren.

Der trauernden Gattin und der Trauerfamilie sprechen wir unser tiefstes Beileid aus. Die innige Anteilnahme der Künstlerschaft darf Ihnen ein Trost sein.

(Trauerrede, gehalten von K. Aegerter im Hörnli, 7. August 1958).

A LA MÉMOIRE DE GASTON VAUDOU

Allocution de R. Burckhardt

Mesdames, Messieurs,

Madame Vaudou a eu la pensée amicale de me prier de vous dire quelques mots sur la personnalité et sur l'œuvre de son mari.

J'ai accepté parce que j'aimais Gaston Vaudou. L'œuvre parle un langage si clair et si compréhensible que je veux dire ceci seulement:

Ouvrez vos yeux, ouvrez votre cœur et écoutez son message.

Comme personnalité Gaston Vaudou était un être d'une grande discrétion et d'une grande bonté. Il regardait, il observait, il était là avec son sourire amusé et plein d'esprit, ne cherchant jamais de se mettre en avant, laissant vivre et travailler les autres sans les critiquer. Mais il était tou-

jours prêt à donner un conseil. Et ces conseils procédaient d'une expérience murie d'une connaissance du métier parfaite et d'un désir sincère d'aider et de faire grandir les autres.

De lui émanait un rayonnement qui faisait que l'on se sentait libre et heureux en sa présence.

Je ne pense pas qu'il puisse avoir eu un ennemi. Mais il avait l'art de se faire des amis par sa façon d'être sans apprêt, sans parti-pris et sans complexes. Toutes ces qualités, vous les retrouverez dans son œuvre. D'elle se se dégage toute sa franchise, toute sa grande sensibilité et toute son honnête décision à n'être que ce qu'il était.

Et c'est là, je pense le secret de sa grandeur.

Texte extrait de la monographie Gaston Vaudou, Librairie Payot S. A.

UNE TOILE UN VISAGE

Par Gustave Roud

Certains souvenirs ne surgissent jamais seuls. Un autre les accompagne toujours, comme sur un appel infaillible de la mémoire, sans qu'ils soient nécessairement liés entre eux par une parenté temporelle ou de nature. Il faut parfois quelque effort de réflexion pour trouver l'explication d'un tel mystère. Voyez: son nom à peine prononcé, Gaston Vaudou redevient pour moi une vivante présence, et tout aussitôt une de ses toiles m'apparaît, la même, toujours. Non pas un «portrait du peintre par lui-même», ce qui exclurait toute surprise, mais bien un paysage. «Un paysage? C'est aussi un portrait du peintre», dira-t-on. Oui, mais pourquoi le même, toujours? Et pourquoi ce singulier échange qui s'institue sans fin dans le souvenir entre le visage de l'artiste et ce tableau, comme si chacun d'eux voyait sa vertu de présence exaltée par celle de l'autre? Le mystère gît sans doute dans un jeu de très profondes correspondances, Vaudou ayant été (et cela tout naturellement, au point qu'on ne songe pas toujours à louer une si rare fidélité à soi-même) l'homme de sa peinture. Et s'il est avant tout pour moi l'homme de cette toile, c'est que c'est elle qui me l'a révélé: toile-clé, toile de la découverte, pourrait-on dire, et d'autant plus chargée de sens qu'elle ne se contentait pas d'offrir le spectacle d'une «réalisation» indubitable. Elle contenait de surcroît la ferme annonce

des réalisations futures de Vaudou qui, toutes, se situaient dans la perspective d'une certaine tradition française ennemie de l'emphase et du cri, et où l'œuvre qu'elle inspire tire son charme d'une réserve exquise et d'une parfaite justesse d'expression.

Une route près de Vevey, presque riveraine du Léman, prise entre une haute «fabrique» à la Poussin, sur la gauche, et la pente rapide, à droite, du vignoble, tel en était le sujet. Si je l'indique et le situe ici, c'est que la lumière au long de nos lacs romands est plus douce et plus riche qu'à l'intérieur des terres. On comprendra mieux que Vaudou l'ait aimée, lui trouvant sans doute quelque ressemblance avec celle de sa terre natale. *Enfant*, nous dit Rimbaud, *certaines ciels ont affiné mon optique*. Parole que Vaudou aurait pu prononcer à son tour en toute justice. Déjà cette toile ancienne nous en donnait la preuve. Solidement construite, mais sans rigueur formelle excessive, dès le premier coup d'œil on y goûtait les accords savoureux et subtils que le peintre avait su tirer d'une gamme de gris infinie...

Mais, et l'on en prenait lentement conscience, le raffinement du coloris ne suffisait pas à expliquer l'attrance de cette toile. Au plaisir de l'œil pur venait s'ajouter peu à peu un sourd contentement intérieur, celui que nous donne la rencontre inespérée d'un être sans feinte, sans